

**Die neueren östlichen Veröffentlichungen und westlichen Erkenntnisse über den »Casus Belli« von Kassa am 26. Juni 1941**

*Ergänzender Bericht des Verfassers der Monographie: Das Rätsel des Bombenangriffs auf Kaschau 26. Juni 1941. München 1978 = Studia Hungarica 16.*

Am 26. Juni 1941 hat in den Mittagsstunden ein kleiner Fliegerverband die mit dem Wiener Schiedsspruch an Ungarn rückgegliederte nordungarische Grenzstadt Kassa (jetzt Košice) bombardiert. Am Tag zuvor war die Slowakei in Hitlers Krieg eingetreten. Obzwar die Nationalität der Bombenwerfer bis heute nicht geklärt ist, stellte die ungarische militärische Führung die sowjetische Herkunft der Angreifer fest. Dem Druck des Militärs folgend — es wirkten auch andere schwerwiegende Faktoren mit — beschloß die ungarische Staatsführung, sich Hitlers Rußlandkrieg anzuschließen. Bei der Entscheidung wurde der Angriff auf Kassa als »casus belli« gehandhabt. Es ist zwar dokumentarisch belegt, daß der Chef des GenStabes (GenObst. H. Werth), einen Tag nach dem Kriegseintritt eine Art Untersuchung, in der Frage der Nationalität der Angreifer, angeordnet hat, die Ergebnisse dieser Untersuchung ließ man aber in Nachkriegs-Ungarn unter merkwürdigen Umständen verschwinden<sup>1</sup>.

Die verheerenden Folgen des Kriegsbeitrittes bedürfen keiner Erläuterung, es ist aber auch naheliegend, daß Ungarn dem Kriege hätte kaum ausweichen können. Für Hitler war eine neutrale, ja zum Teil anglophile Regierung im Karpatenbecken geostrategisch unerträglich. Bulgariens Beispiel folgend ist auch nicht anzunehmen, daß die Sowjets vor der ung. Grenze, bzw. an den Karpaten Halt gemacht hätten.

Wie es auch sei, Ungarns Kriegseintritt hat kaum militärischen noch weniger weltpolitischen Einfluß auf den Ablauf des Zweiten Weltkrieges gehabt. Es ist daher leicht verständlich, daß der Vorfall in Kassa, bzw. seine Hindergründe, kaum Beachtung bei den westlichen Historikern fanden. Um so erstaunlicher ist es, daß man sich in Ungarn selbst — von der gelenkten, propagandistischen Publizistik abgesehen — weder mit dem schicksalhaften »casus belli«, noch mit seinen Begleitumständen im historiographischen Sinne eingehend und objektiv (»sina ira et studio«) befaßt hat. Die, von dem Ungarischen Institut in München 1978 veröffentlichte Monographie, »Das Rätsel des Bombenangriffs auf Kaschau<sup>2</sup>« war und blieb die einzige eingehende Abhandlung, die alle Aspekte des besagten Vorfalles untersuchte und die bis dahin feststellbaren Tatsachen veröffentlichte. Die besagte Monographie war eigentlich der Anstoß zu einer Forschungsarbeit, die sich unter höchst

<sup>1</sup> Siehe S. 9 Absatz 3. der Monographie (im Weiteren: M).

<sup>2</sup> Verlag Dr. Dr. Rudolf Trofenik München 1978.

bescheidenen Möglichkeiten, gänzlich mittellos und praktisch ohne jede Unterstützung bemüht, die noch feststellbaren Mosaiken der Ereignisse zu erforschen, auszuwerten und (so weit es geht) zu veröffentlichen. Mittelpunkt dieser Arbeit ist das »Ung. Aeromuseum« (in Oshawa, Kanada). Koordinator der Arbeit ist der Studienrat (und einstige Bomberpilot) Dr. Josef Ormay. Um es gleich vorwegzunehmen: in Ungarn sind Zeichen einer ähnlichen Forschungstätigkeit nicht wahrzunehmen. Ein offener Austausch und eine Untersuchung der Erkenntnisse (z. B. in der Fachliteratur) ist unerwünscht, daher nicht möglich, oder kann nur begrenzt (z. B. in Privatkorrespondenz) erfolgen. Die hier im Westen veröffentlichten Forschungsergebnisse werden entweder totgeschwiegen oder als Produkte von »Nazi-Emigranten« abgetan bzw. verfälscht und verzerrt wiedergegeben.

Im Folgenden wird über die in den ungarischen Medien (spärlich) erfolgte Reaktion auf die vom Ungarischen Institut veröffentlichte Monographie und, soweit es in der Kürze möglich ist, über die seit 1978 erreichten, nicht unwesentlichen, westlichen Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des »casus belli« berichtet. Vorerst sind drei Bemerkungen angebracht.

In diesem Bericht werden die Untersuchungen und Angaben der Monographie nur in dem Umfang erwähnt, wie es die Klarheit der Zusammenhänge erfordert. Für den interessierten und kritischen Leser ist es daher unumgänglich, die Mitteilungen und Beweisführungen der Monographie zu kennen.

Zu der Fertigstellung der Monographie wurde ich (der Berichterstatter) u. a. dadurch angeregt, da ich mich in meiner dienstlichen Eigenschaft noch am Tage des Angriffes nach Kassa begab<sup>3</sup>. Als ich mich dann aus persönlichen Gründen gezwungen sah, meine Auffassung über die Behandlung des Vorfalles (in den sozialistischen Medien) zu veröffentlichen, standen mir keine nennenswerten, zeitgenössischen Aufzeichnungen, weder persönliche noch dienstliche, zur Verfügung. Ich war fast ausschließlich auf mein Gedächtnis angewiesen<sup>4</sup>. So geschah es, daß einige (wenige) Namen, Dienstgrade, usw. irrtümlich angegeben wurden. Es ist bezeichnend für die mangelhafte Orientierung einiger ungarischer Historiker, daß sie mit diesen falschen Angaben operieren. (Die wichtigsten Irrtümer werden am Ende dieses Berichtes richtiggestellt.)

Letztlich sei hervorgehoben, daß die Klärung der Nationalität und die Absicht der Angreifer nicht die unmittelbare Zielsetzung bei der

<sup>3</sup> Meine ausschließliche Aufgabe war die Tätigkeit der zivilen Luftschutzorganisation zu überprüfen. Die Frage der Nationalität der Angreifer ließ ich auch schon darum außer Acht, weil mir die amtliche Auffassung bekannt war, die richtungsgesund wurde.

<sup>4</sup> Eine wichtige Erfahrung der westlichen Forschungsgruppe ist die Tatsache, daß Mitteilungen die nicht auf Grund zeitgenössischer Aufzeichnungen, sondern nach 30—40 Jahren als Erinnerungen gemacht wurden, mehrheitlich mit Vorsicht, ja mit Mißtrauen zu behandeln sind. Sie sind zu oft (wenn auch unbewußt) durch den Einfluß von nachträglich Gelesenem, usw. entstanden.

Erstellung der Monographie war. Vielmehr sollte verdeutlicht werden, daß die Unterstellung, wonach der Angriff auf Kassa ein »coup d'état« der deutschen und ung. militärischer Führung war, im historiographischen Sinne nicht bewiesen ist, vorerst also ein ideologisch-propagandistische Masche bleibt. Und nun zur Sache.

Von Anfang an war die parteipolitische Richtschnur zur Behandlung des »casus belli«, die unterstellte militärische Komplizenschaft als ein Axiom zu betrachten, das keiner weiteren Beweisführung bedarf. Es wurde in Ungarn zum Dogma erhoben, an dessen Richtigkeit kein Zweifel erlaubt ist. Wie wir sehen werden, kamen in der Monographie und in der westlichen Forschung diese Auffassungen zur Geltung.

Die den Vorfall von Kassa behandelnden Veröffentlichungen sind in zwei Gruppen zu teilen. In die erste gehören die für die breiten Massen bestimmte »journalistischen« Reportagen der Massenmedien. Sie beriefen sich fast ausschließlich auf die »Aussagen«<sup>5</sup> des ehemaligen Kommandanten des Flugplatzes in Kassa, des damaligen Fliegerhauptmanns Krúdy. Da die Monographie Krúdys Rolle in den Abschnitten IV, V und VII ganz ausführlich behandelt, erübrigt es sich, auf das Thema »Krúdy« hier näher einzugehen. Bemerkenswert ist, daß mit dem Erscheinen der Monographie und der Veröffentlichungen der westlichen Forschungsgruppe die Bezugnahmen auf Krúdy verstummt sind. Die letzte ausführlichere Abhandlung in dieser Frage erschien unter dem Namen des Militärhistorikers dr. I. Ölvedi, der aber kurz danach (zweifelloos durch die westlichen Erkenntnisse dazu genötigt), selbst zugab, daß Krúdy ihn irreführt hat, — allerdings ohne den nötigen Folgerungen dieser »Irreführung« gerecht zu werden. . . In den Abhandlungen, die als »wissenschaftlich« gelten sollten und die Begleitumstände des »casus belli« berührten, (durchwegs nur nebenbei, denn eine ausführliche, »sine ira et studio« geführte Behandlung des Stoffes ist in Ungarn nirgends und niemals erfolgt) wurden als Beweise für die »deutsch-ungarischen Komplizenschaft« folgende Umstände aufgeführt:

Krúdys Veröffentlichungen, die in Nürnberg am 12. Februar 1946 verlesenen Berichte des ungarischen Generals I. Újszászy<sup>6</sup>, die Mitteilungen NVA Generalleutnants Rudolf Bamler<sup>7</sup>, das Kriegstagebuch des deutschen Generalmajors Rudolf Himer<sup>8</sup> und neuerdings die Manipulation mit den an den angreifenden Bombern (angeblich) festgestellten »gelben Markierungen«<sup>9</sup> sowie Krúdys und Újszászys Aussagen wurden inzwischen in Budapest als Beweismittel fallen gelassen. Im Fall Krúdy ist dies ausschließlich, im Fall Újszászy zum großen Teil der Monographie und den westlichen Veröffentlichungen zuzuschreiben. Die Argumentation der Monographie zu den Bamler-Mitteilungen blieb unbeantwortet, d. h. sie wurde stillschweigend anerkannt. Die neuesten westlichen Erkenntnisse

<sup>5</sup> Wie Krúdy wissen ließ, wurden seine Aussagen ihm meist in den Mund gelegt.

<sup>6</sup> M Abschnitt IX.

<sup>7</sup> M Abschnitt VIII.

<sup>8</sup> M Abschnitt XI. S. 125 ff.

<sup>9</sup> In den ungarischen Medien »sárga csik« genannt.

über das Himer-Kriegstagebuch werden in diesem Bericht noch ausführlicher behandelt, wie auch die, in Ungarn erfolgte — und meist einfältige — Argumentation mit den »gelben Markierungen«.

Abgesehen von meist abschätzigen und ideologisch bedingten Kurzkomentaren (eher Randbemerkungen) zu der Monographie verdienen drei ausführlichere Abhandlungen zweier Budapester Historiker Beachtung. Teilweise wegen der Person des Verfassers, teilweise, weil die Behandlung des Stoffes durchaus als typisch für die diesbezügliche »Sprachregelung« in Ungarn gelten kann. Der eine Kommentator ist Dr. Gy. Ránki, einer der Stellvertretenden Direktoren des Geschichtswissenschaftlichen Institutes der Ungarischen Akademie und Leiter des ungarischen Lehrstuhls an der Universität des Staates Indiana (USA) in Bloomington. Der andere ist Dr. I. Ölvedi, Oberst und Historiker im Ruhestand, früher über 15 Jahre Professor der Militärgeschichte an der Zrinyi-Militärakademie. Wer soll maßgeblicher sein als die beiden?

Zweifellos war Ránkis Kommentar in der Zeitschrift ÉLET ÉS IRODALOM<sup>10</sup> die erste Reaktion in Ungarn auf die Monographie des Ungarischen Instituts. Bevor wir aber auf diesen Kommentar näher eingehen, ist folgendes zu beachten:

So weit es dem Berichterstatter bekannt ist, hat sich Dr. Ránki — es sei betont: als Historiker — vielleicht in einem Dutzend früherer Abhandlungen die Frage des »casus belli« berührt, in denen er — ausnahmslos — die von der Parteilinie erwünschte »deutsch-ungarische Komplizenschaft« betonte. Zwei Beispiele seien hier stellvertretend erwähnt.

In seinem Buch »Geschichte Ungarns«<sup>11</sup> ist auf Seite 605 die Mitteilung zu finden, wonach der Angriff auf Kassa nach den »schleunigst ausgearbeiteten Plänen« des deutschen und ungarischen Generalstabes erfolgt ist. Das in Berlin erschienene Werk »Ungarn im 2. Weltkrieg«<sup>12</sup> beruft sich auf eine Abhandlung Ránkis<sup>13</sup>, wo es heißen soll »Dokumente beweisen es, daß es sich um eine deutsche Provokation handelte, von der auch einige Mitglieder des ungarischen Generalstabes Kenntnis besessen haben...«

Angesichts dieser Behauptungen ist Ránkis Kommentar vorerst wohl-tuend überraschend. Der Artikel trägt den Titel »Wer bombardierte Kassa?« (Mit Fragezeichen!!) Ránki erwähnt zwar im Schlußwort die Möglichkeit der »deutsch-ungarischen Komplizenschaft« (mit der Zugabe, daß die Monographie diese Unterstellung hat nicht entkräften können.) betont aber, daß die strittige Frage noch nicht befriedigend geklärt ist und es daher wünschenswert sei, daß die Historiker in Ungarn — also nicht im Westen — sich dieser Aufgabe widmen. Er ließ sogar die Möglichkeit offen, wonach »sowjetische Flugzeuge, die Kassa noch für eine slowakische Stadt hielten — die Slowakei hat einen Tag früher den

<sup>10</sup> Nr. 21. April 1979. S. 5 »Ki bombázta Kassát?«.

<sup>11</sup> Verlag Corvina. Budapest 1973.

<sup>12</sup> Akademie Verlag Berlin (Ost) 1978.

<sup>13</sup> Hadtörténelmi Közlemények 1959. Nr. 2. S. 46 f.

Sowjets den Krieg erklärt — demonstrativ die Bomben warfen . . .« Dies war die eine Seite der Münze. Die andere ist weniger erfreulich.

Bevor Ránki in seiner Abhandlung auf die Sache eingeht, betont er, daß er sich nicht mit der Monographie beschäftigen will. (Das stünde unter seiner Würde, schrieb er sinngemäß bei einer anderen Gelegenheit und nannte das Buch »ehrenrührig«<sup>14</sup>.)

Demgegenüber enthält die Abhandlung Ránkis nur Bemerkungen zu der Monographie, die entweder irrtümlich<sup>15</sup> oder bewußt irreführend, also eines Historikers unwürdig sind. Es wurden der Monographie Behauptungen unterstellt, von denen im Buch kein Wort zu finden ist. Fünfzehn dieser Irrtümer wurden (es waren erheblich mehr!) mit dem Antrag um Richtigstellung, so Dr. Ránki, der Redaktion der Zeitschrift zugeschickt. Überheblich und kurz wurde der Antrag zurückgewiesen. Eine Antwort in der Sache ist niemals erfolgt<sup>16</sup>.

Damit ist aber die erste Reaktion aus Budapest auf die Monographie noch nicht abgeschlossen. Bezeichnend für die wissenschaftliche Behandlung (d. h. für die Forschungsmöglichkeiten in Ungarn) der Frage nach dem »casus belli« sind noch die folgenden Tatsachen.

Wie aus mehreren, unbedingt verlässlichen Quellen bekannt wurde, erhielt Dr. Ránki von der Partei eine ernste Warnung<sup>17</sup>. Nicht nur das Fragezeichen im Titel und die angedeutete Möglichkeit für eine Rolle der sowjetischen Luftwaffe wurde beanstandet, sondern überhaupt die Tatsache, daß Ránki, als »Berufshistoriker«, Zweifel an einer der Dogmen der ungarischen (kommunistischen) Geschichtsschreibung aufkommen ließ. So ist es verständlich, daß die Chefredakteure in Ungarn es kaum wagen, Abhandlungen zu veröffentlichen, in denen der Vorfall in Kassa untersucht wird, geschweige denn über die Ergebnisse der westlichen Forschung zu berichten.

Als erster befolgte der Oberst-Historiker Dr. I. Ölvedi Ránkis Aufruf, sich mit der Frage des »casus belli« zu beschäftigen. Schon in der nächsten Nummer (d. h. nur eine Woche später), am 28. April 1979, erschien seine Stellungnahme ebenfalls in der Zeitschrift ÉLET ÉS IRODALOM unter dem Titel »A sárga csik« (»Der gelbe Streifen«, — womit die schon genannte »gelbe Markierung« gemeint ist . . .) Die angegebene Zeitspanne (zwischen 21. und 28. April) ist in anbetracht der technischen Umstände so kurz bemessen, daß die Vermutung nahe lag, wonach Ölvedis Manuskript bei der Redaktion schon zwangsläufig vorliegen mußte, als Ránkis Veröffentlichung gedruckt wurde, d. h. die beiden Abhand-

<sup>14</sup> Er benützte das ung. Wort »tisztességtelen«.

<sup>15</sup> Z. B. die Mitteilung, wonach der NVA-General Rudolf Bamler in einem Vortrag in Leipzig auch mit der Komplizenschaft der ung. militärischen Führung argumentierte. In der Niederschrift des Vortrages (»Probleme des Zweiten Weltkrieges«, Akademie Verlag Berlin 1969) ist nichts davon enthalten.

<sup>16</sup> Er möchte sich nicht mit »Mikroanalysen« beschäftigen, schrieb der Chefredakteur.

<sup>17</sup> Angeblich auf Beschwerden der sowjetischen und tschechoslowakischen Presseattachés der Botschaften in Budapest.

lungen waren irgendwie schon »ab ovo« aufeinander abgestimmt. (Natürlich ist dieser Gedankengang eine reinspekulative Unterstellung.)

Einleitend behauptet Ölvedi in seiner ausführlichen Abhandlung, daß Ránkis Aufforderung (zur Klärung des »casus belli«) bereits überholt sei. Er, Ölvedi, hat die Nationalität der Bombenwerfer endgültig festgestellt. Natürlich gehörte der angreifende Verband — schrieb der Oberst und Historiker — der Deutschen Luftwaffe an. Der Vorfall in Kassa war, nach Ölvedi, das Ergebnis einer glänzenden Zusammenarbeit der deutschen und ungarischen militärischen Führung.

Ölvedis Beweisführung lief auf zwei Gleisen. Das erste war Krúdys schriftliche Aussage (für Ölvedi), von dem Oberst als »historisches Dokument« bezeichnet. Das zweite, von Ölvedi als »diskussionsentscheidend«<sup>18</sup> genannt, die Meldung des Standortkommandanten<sup>19</sup> Gen. Máthé am Abend des Angriffstages, besonders die angeblich beobachteten gelben Markierungen der Flugzeuge, die Bomben warfen. Da Ölvedi zwei Jahre später, zu dem vierzigsten Jahrestag des Angriffes, in der Tageszeitung MAGYAR HIRLAP<sup>20</sup> in einem »versteckten« Satz kleinlaut zugab, wonach Krúdy ihn »irreführte« — was damit zwangsläufig gleichbedeutend ist, daß alle Einzelheiten des »historischen Dokumentes« frei erfunden waren — bedarf dieser Teil von Ölvedis Beweisführung keiner weiteren Beachtung. Und nun der zweite Teil der Beweisführung.

Die erwähnte Meldung des Standortkommandanten, Gen. Máthé, und in dieser Meldung der Hinweis auf die »gelbe Markierung« bekamen durch Ölvedi eine ganz besondere Bedeutung. Sie ersetzten vorerst alle vorherigen Argumente für die »deutsch-ungarische Komplizenschaft«.

Vom Erscheinen der Monographie bis Ende 1981 erschienen in westlichen (ungarischen) Medien 23 Abhandlungen, meistens Forschungsergebnisse in der Frage des »casus belli«<sup>21</sup>. Eine ausführliche, zum 40. Jahrestag des Angriffes veröffentlichte Artikelserie<sup>22</sup> behandelte — auf Grund der westlichen Erkenntnisse — dokumentarisch diese Frage. Obzwar die Serie auch mehrere Historiker in Ungarn erreichte, blieb ihre Argumentation unwidersprochen. Richtiger: keine der Monographie folgende westliche Veröffentlichung bzw. die darin enthaltenen Erkenntnisse (Forschungsergebnisse) fanden in den ungarischen Medien Beachtung und Erwähnung. Dies sei betont, bevor Ölvedis ausführliche Abhandlung zur Sprache kommt. Sie erschien unter dem Titel »Der Honvéd-Generalstab und der ‚casus belli‘ von Kassa« (»A honvéd vezérkar és akassai casus belli«) in den Nummern 9. und 10. des Jahrganges 1981 der Zeitschrift

<sup>18</sup> Ölvedi gebrauchte das ung. Wort »perdöntő«.

<sup>19</sup> Ung.: állomásparancsnok.

<sup>20</sup> Nr. 28. Juni 1981. Die Mitteilung erfolgte in der Form eines Interviews unterzeichnet durch »Vincze Péter«.

<sup>21</sup> Die Verfasser der wichtigsten waren (in alphabetischer Reihenfolge): J. Borsányi, P. Gosztonyi, G. Neppel, J. Ormay in den Medien Duna Tudósító, Hadak Utján, Hidfő, Kanadai Magyarság, (Kanadai) Magyar Élet, Katholikus Szemle, Nemzetőr, Új Látóhatár und in Sendungen des RFE.

<sup>22</sup> In: Kanadai Magyar Élet in den Nummern 18. 4.—9. 5. 81: »Borsányi J.: Haben vor 40 Jahren, bei der Bombardierung von Kassa die deutschen und ungarischen Generalstäbe irgendeine Rolle gespielt?«.

HONVÉDELEM. Ihre Redaktion ist im Verteidigungsministerium untergebracht, die Zeitschrift selbst ist nur einem bestimmten Personenkreis (Offizieren, manchen Reserveoffizieren und Parteifunktionären) zugänglich und wird also nicht öffentlich vertrieben. Nur die Abhandlung in der Nr. 10 verdient unsere Aufmerksamkeit. Abgesehen von dem mehr als einem Dutzend sachlicher und geschichtlicher Irrtümer (Irreführung wäre richtiger!) dieses Abschnittes, wiederholt hier Ölvedi mit Nachdruck seine Auffassung, wonach mit dem letzten Absatz in der Meldung des Generals Máthé die »deutsch-ungarische Komplizenschaft« bewiesen ist. Es ist daher angebracht diesen Satz zu wiederholen<sup>23</sup>.

»... Laut Beobachtung mehrerer Augenzeugen kamen die Flugzeuge aus Richtung Südosten und waren mit der bei der Honvéd neu eingeführten gelben Markierung versehen. Ihre Hoheitszeichen waren nicht feststellbar.«

Es ist zwar nicht Aufgabe dieses Berichtes, sich mit Ölvedis Auffassung auseinander zu setzen, es ist aber auch angebracht, die Natur der Sprachregelung zu kennen, die bei den östlichen Veröffentlichungen über den »casus belli« augenscheinlich bindend ist.

Was war überhaupt die Bedeutung der gelben Markierung? In der Zeit des Bombenangriffes auf Kassa war es bei den verschiedensten Luftwaffen — von England bis Japan — üblich, aus organisatorischen Gründen (Bezeichnung der Geschwader, Staffel, usw.) farbige Streifen, meist gelbe, manchmal weiße, anzubringen, — auch bei der Sowjetischen Luftwaffe!<sup>24</sup> Im März 1941 vereinbarten die Führungen der deutschen, italienischen, ungarischen, kroatischen und slowakischen Luftwaffen neben den jeweiligen Hoheitszeichen als einheitliches Erkennungszeichen eine gelbe Markierung — die vorerst nicht näher bestimmt wurde — an den Kampf- und Kurierflugzeugen anzubringen. Im Juni wurden dann die Einzelheiten dieser Markierung (Abmessungen, Farbtonung, usw.) genau festgelegt, von der ungarischen Luftwaffe und dem Landesluftschutzkommando wurde das (letzteres bezüglich des Flugwachdienstes und des Zivilen Luftschutzes) am 19. Juni verkündet<sup>25</sup>. Die Existenz einer gelben Markierung war also am Tage des Angriffes allgemein bekannt. Es liegt aber auch auf der Hand, daß man nur von sehr geübten (!) Beobachtern und bei sehr günstigen Sichtverhältnissen erwarten konnte unter den vielen Sorten der gelben Markierungen genau zu unterscheiden. Daß dies in Kassa nicht der Fall war (d. h. die Schulung für die Beobachtung), ist zweifelsfrei. Wurde aber irgendeine gelbe Markierung verlässlich beobachtet? Die Frage ist eindeutig zu verneinen. Die westliche Forschungsgruppe hat die an die dreißig der verlässlichsten Beobachtungen ausgewertet. Davon glaubten lediglich vier (!! ) Beobachter irgendeine gelbe Markierung wahrgenommen zu haben. Dagegen haben die verlässlichsten Personen, die in der Mehrzahl schriftlich vernommen werden

<sup>23</sup> Die Meldung des Gen. Máthé (bzw. die deutsche Übersetzung) ist im Wortlaut in: M S. 205—206 abgedruckt.

<sup>24</sup> Meldung der Luftflotte 4 vom 27. 6. 41. (Militärarchiv Freiburg/Br.).

<sup>25</sup> M S. 41.

konnten, das Vorhandensein von Hoheitszeichen wie die gelbe Markierung mit Entschiedenheit verneint. Nur die Wichtigste Beobachtung sei hier erwähnt.

Der Chef der 214. Flak-Batterie, die auf die Bombenwerfer (nach dem Abwurf) eine Salve abfeuerte<sup>26</sup>, verfolgte mit seinem Fernglas von Anfang an den Verband. Das gleiche tat auch — zwangsläufig — die Bedienung des mit dem Karabetz-Kommandogerät gekoppelten Stereo-Entfernungsmessers<sup>27</sup>. Diese Beobachtung (mit optischen Geräten!) dauerte ununterbrochen ca. 60—70 Sekunden. Wie der Batteriechef protokollarisch aussagte, haben weder er, noch die Bedienung des Kommandogerätes Hoheitszeichen noch irgendeine gelbe Markierung wahrnehmen können<sup>28</sup>. Auch die Meldung des Standortkommandanten soll genauer betrachtet werden.

Gemäß der damals gültigen Dienstvorschriften<sup>29</sup> war der Standortkommandant für die Ordnung in der Garnison (Regelung der Wachen, Feierlichkeiten, usw.) verantwortlich. Wichtig ist für uns der Umstand, daß General Máthé weder mit den Einheiten der Luftabwehr und des Flugwachdienstes, noch mit dem Zivilen Luftschutz in irgendeinem dienstlichen Verhältnis stand und von dieser Seite auch keinerlei (dienstliche) Meldungen erhielt<sup>30</sup>. Als ich (der Berichterstatter) am Morgen des 27. Juni mich beim General Máthé meldete, empfing er mich mit den Worten: »Endlich erfahre ich, was geschehen ist. Bis jetzt wußte ich nur, was mich vom ‚Hörensagen‘ erreichte.« Damit ist die Frage berechtigt: Warum hat der General schon am Vorabend eine Meldung erstattet, wenn er über die Umstände des Angriffs nicht eingehend und dienstlich unterrichtet war? Die dienstliche Regelung gibt die Antwort. Der Standortkommandant war nämlich gem. Ziff. 365 f. der Dienstvorschriften verpflichtet, über alle »für die Staatsinteressen wichtigen Ereignisse« u. a. dem Chef des Gen. Stabes Meldung zu erstatten. Daß General Máthé über die wahren Umstände des Angriffes nicht richtig im Bilde war, geht schon daraus hervor, daß seine Meldung von 14 abgeworfenen Bomben sprach, obzwar der Kommandant der städtischen Luftschutzorganisation (d. h. der Polizeipräsident der Stadt) schon Stunden früher alle Schadenstellen der 29 Bombenabwürfe genau untersuchen und ablichten ließ. Die Argumentation und Manipulation mit der gelben Markierung und mit der Meldung des Standortkommandanten ist daher eine gezielte Irreführung der ung. Öffentlichkeit. Wie wurde sie möglich, womit ist sie zu erklären?

Was den Militärhistoriker Dr. Ólvedi anbelangt, so ist er zwar im Besitze der Monographie des Ungarischen Institutes, versteht aber die

<sup>26</sup> Wegen technischer Defekte an drei Geschützen konnte die Batterie keine zweite Salve feuern.

<sup>27</sup> Sonst wäre die Beschießung des Verbandes nicht möglich gewesen.

<sup>28</sup> Protokoll im Besitze des Ung. Aeromuseums in Oshawa. Siehe auch das Jahrbuch des Museums »Magyar Szárnyak« 1979, S. 72.

<sup>29</sup> »Szolg. Szab. I. § 42.«

<sup>30</sup> Die sog. »örtlichen Beobachter« auf den Hügeln um die Stadt: »helyi figyelőrsök«.

Sprache nicht<sup>30a</sup>. Man hat ihm lediglich einige Stellen (noch dazu — augenscheinlich — nicht die wichtigsten) übersetzt. Auch schwer zu verstehen ist Ölvedis völlige Desorientierung in dienstlichen und organisatorischen Fragen der ehem. kgl. Honvéd, obzwar er im 2. Weltkrieg als Gefreiter (oder Zugführer?) diente<sup>31</sup>. Wie es auch sei, er kann sich die haarstrebendsten Unrichtigkeiten und Unterstellungen erlauben. Die westlichen Dementis bzw. Richtigstellungen erreichen die breite Masse der interessierten Ungarn nicht. Im Lande selbst traut sich niemand ihm öffentlich (d. h. in den Medien) zu widersprechen<sup>31a</sup>. Eine Bezugnahme auf die westlichen Forschungsergebnisse und Veröffentlichungen (in dieser Frage) war bis jetzt unerwünscht und nicht geduldet. Nur so ist es zu erklären, daß in dem Kommentar eines Mitarbeiters (Mitgliedes) des Geschichtswissenschaftlichen Institutes der Akademie (TTI) die Erkenntnisse der westlichen Forschungsgruppe wie folgt abgetan wurden:

»Mit der Bombardierung von Kassa haben sich im Westen ein Buch und mehrere Abhandlungen befaßt. Ihre Zahl (Anm.: die der Abhandlungen) hat 1981, am 40. Jahrestag, weiter zugenommen<sup>32</sup>.« Zugegeben, der kurze Artikel diente eigentlich nur der Kommentierung von Ölvedis Veröffentlichung im MAGYAR HIRLAP vom 22. 11. 81 und berührte nicht Ölvedis Auffassung bezüglich des »casus belli«. (Über diese Veröffentlichung später.) Um das passive Verhalten der ungarischen Historiker besser zu beurteilen, sei noch folgendes gesagt.

Von der westlichen Forschungsgruppe wurden und werden alle Veröffentlichungen und Erkenntnisse dem Geschichtswissenschaftlichen Institut in Budapest mit der Maßgabe zugeschiedt, daß diese Mitteilungen den interessierten Forschern zur Verfügung stehen sollen. Es erübrigt sich zu betonen, daß diese Zusammenarbeit formal eine Einbahnstraße blieb, bzw. sich auf persönliche Kontakte beschränkte<sup>33</sup>. Wenn wir nun jetzt die neuesten westlichen Erkenntnisse ins Auge fassen wollen, ist es zweckdienlich nach der Reihenfolge der Argumentation in der Monographie vorzugehen. Die Nachforschung über die Herkunft der Bomben

<sup>30a</sup> Bezeichnend ist, daß zwar Ölvedi seit 1978 im Besitze der 260-seitigen Monographie ist, in ÉLET ÉS IRODALOM vom 22. Nov. 1981 doch schrieb: »... während der 35 Jahren ist keine Abhandlung erschienen, die die Einzelheiten der Provokation in Kassa eingehend ausgewertet hätte.«

<sup>31</sup> Seine Historiker-Laufbahn begann — angeblich — in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

<sup>31a</sup> Die Abhandlung in der Zeitschrift Honvédelem unterstellt einige persönlich beleidigende Unwahrheiten. Bezugnehmend auf die ung. gesetzlichen Bestimmungen wurde die Redaktion um Richtigstellung gebeten. Der Antrag blieb unbeantwortet, das Los des Einschreibebriefes (mit Rückschein) konnte postalisch nicht geklärt werden. Es wurde daher eine »Rechtsanwalts-Arbeitsgemeinschaft« beauftragt, den Rechtsweg einzuschlagen.

<sup>32</sup> In »História« 1982/1 S. 7 »Über die Bombardierung von Kassa«. Da der Verfasser nicht nur als ausgezeichnete Militärhistoriker sondern auch wegen seiner Objektivität bekannt ist, besteht kein Zweifel darüber, daß die Behandlung des Stoffes nicht seinen Intentionen entsprach.

<sup>33</sup> Die Grundlage der Kontakte bildet ein mit einem Mitglied des Institutes vor Jahren vereinbartes (und seit dem wiederholt bekräftigtes) »Gentleman's Agreement«.

und über die möglichen Flugzeugtypen der Angreifer, liegt in der Hand des Studienrates (und ehemaligen Bomberpiloten) Dr. Josef Ormay im Ung. Aeromuseum Oshawa (Kanada)<sup>34</sup>. Da die Zahl der abgeworfenen Bomben genau bekannt ist und das Gesamtgewicht mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann und da gleichzeitig die Stärke des Verbandes ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit feststeht, ist zwischen Bombenlast und Flugzeugtyp ein enger Zusammenhang. (Nach dem Treffbild und der Aussage des Batteriechefs bestand der Verband aus drei Flugzeugen. Die von Krúdy genannte Zahl vier blieb unbestätigt. Eine noch größere Zahl ist mit Bestimmtheit auszuschließen.)

Bei der Frage der Bomben wurde in Ungarn der Vorwurf erhoben (richtiger ist »Verdächtigung« zu schreiben), wonach man den Blindgänger darum »vorzeitig« sprengte, um die »Spuren« zu verwischen<sup>35</sup>. Da diese Verdächtigung (aus opportunistischen Gründen als harmlose Frage getarnt) auch im Westen auftauchte, sei hier folgendes bemerkt. Die Beseitigung der Blindgänger war gemäß den Vorschriften Aufgabe des (zivilen) »Behördlichen Luftschutzes« auch dann, wenn gelegentlich Feuerwerker der Honvéd (man könnte sagen: »außerdienstlich«) herangezogen wurden, wie es auch in Kassa geschah. Der militärischen Führung in Budapest anzulasten, daß sie dem Blindgänger in der Kis-Gasse, als dem einzigen »corpus delicti«, nicht größere Aufmerksamkeit schenkte, beruht — wenn der Vorwurf gutgläubig ist — auf Unkenntnis der örtlichen und organisatorischen Gegebenheiten. Übrigens hat Dr. Ormay in einer ausführlichen Dokumentation alle Erkenntnisse der westlichen Nachforschung (über die Bomben des Angriffes) offengelegt<sup>36</sup>.

In diesem Zusammenhang wären noch einige Ausführungen der Monographie zu berichtigen, bzw. zu erläutern. Die Monographie (S. 46) spricht von den Feststellungen (bezüglich der Herkunft der Bomben) »des ung. Waffenamtes und des Institutes der militärischen Luftfahrttechnik« in Ferihegy. Der in Budapest lebende Gen. Lt. i. R. Paul Almásy, früher Referent für Munitionsfragen (also auch für Abwurfmunition) im Waffenamt, hat die Monographie scharf angegriffen und mitgeteilt, wonach das Waffenamt niemals eine Bombe (des Angriffes auf Kassa) zur Untersuchung bekam. Die beanstandete Behauptung ist natürlich in der Monographie auch garnicht enthalten. Almásy las lediglich die falsche Behauptung Ránkis in ÉLET ÉS TUDOMÁNY. Die wahre Sachlage ist wie folgt: Das Institut der mil. Luftfahrttechnik erhielt Bombenfragmente von Kassa (also nicht eine Bombe, oder Bomben) von der

<sup>34</sup> Dr. Ormay, bzw. das Museum ist gleichzeitig Kontaktstelle der westlichen Forschungsgruppe. Hier sind alle Dokumente, Protokolle, bzw. ihre Ablichtungen abgelegt. Hier befindet sich die Redaktion des Jahrbuches des Museums »Magyar Szárnyak«. Anschrift: 775 Chesterton Ave Oshawa, Ontario L1H 3J5 Kanada.

<sup>35</sup> Unter den 30 Bomben waren zwei Blindgänger. Über einen, der Wochen später in der benachbarten Ortschaft Enyicke gefunden und angeblich gesprengt wurde, konnte nichts Näheres festgestellt werden.

<sup>36</sup> »A kassai bombák« (Die Bomben von Kassa), in: Kanadai Magyarország 27. März 1982. S. 9.

»Gruppe für besondere Aufgaben« der Abt. 2. des Gen. Stabes<sup>37</sup>. Die Ergebnisse der (chemisch-technologischen) Untersuchung hat der Leiter des Instituts, Major L. Dóczy, dem dienstlich übergeordneten Waffenamt zugeleitet. Der damals zuständige Abteilungsleiter des Waffenamtes, Obstlt. M. Medgyessy-Mitschang hat diesen Vorgang schriftlich bestätigt, allerdings konnte er sich an das weitere Los der Meldung des Major Dóczy nicht mehr erinnern. Dóczy hat außer seinem dienstlichen Untersuchungsprotokoll in einem, für publizistische Veröffentlichung gedachten Bericht aus der Beschaffenheit der Bombensplitter auf Standardbomben der sowjetischen »SB-2« (und ihrer Schwester-Typen) gefolgert. Das Manuskript des Berichtes von 1943 an die Redaktion der LÉGOLTALMI KÖZLEMÉNYEK (Luftschutz-Mitteilungen) wurde aber — als nicht zeitgemäß — nicht mehr veröffentlicht. Die Forschung nach dem Manuskript ist im Gange.

Ein ganz wesentlicher Fortschritt in der Kassa-Forschung wäre zu erhoffen, wenn man das auf Seite 245 der Monographie in Faksimile abgebildete und zuerst von den ungarischen Propaganda-Reportern 1962 veröffentlichte Schriftstück<sup>38</sup> in Ungarn ausfindig machen könnte. Das fragliche Schriftstück enthält die Anordnung des Chefs des Gen. Stabes zu der — in dem ersten Abschnitt dieses Berichtes erwähnten — Untersuchung. Gemäß der diesbezüglichen Vorschriften müßte das Ergebnis der Untersuchung, die Durchführung der Anordnung aus dem Akte ersichtlich, bzw. enthalten sein. (Siehe auch Anm. 37.) Leider blieb dieses, für die Kassa-Forschung so wichtige Dokument, das Pintér und Szabó vor 20 Jahren zweifellos in Händen hatten, in Ungarn unauffindbar. Es blieb auch unbekannt, ob in Budapest etwas unternommen wurde, das »verschwundene«, zweifelsfrei historische Dokument ausfindig zu machen. Wie es auch sei, nach den unermüdlichen Nachforschungen von Dr. Ormay waren auf den Bomben-Fragmenten von Kassa verlässlich nur cyrillische Zeichen festzustellen. (Bei der Fertigstellung dieses Berichtes wurden weitere, glaubwürdige Personen bekannt, welche die in der Görgey-Kaserne gefundenen und cyrillische Zeichen tragenden Bombenfragmente bezeugen können<sup>38a</sup>.

Trotz der letztgenannten Umstände sind der westlichen Forschungsgruppe keine neuen Erkenntnisse bekannt, welche die Auffassung im Abschnitt X der Monographie ändern könnten. Auch weiterhin bleibt es unwahrscheinlich, daß der Angriff eine Provokation der obersten (politischen oder militärischen) sowjetischen Führung gewesen ist. Selbst die von Dr. G. Ránki geäußerte Möglichkeit, wonach der Angriff eine — auf den Kriegseintritt der Slowakei erfolgte — sowjetische Demonstration sein könnte, auf das irrtümlich für slowakisch gehaltene Košice-Kassa, ist auszuschließen. Es ist nämlich zweifelsfrei, daß die Flugzeuge der

<sup>37</sup> Ungarisch: »Vkf. 2. kłgs. csop.« Leiter dieser Gruppe war Georg Kollényi (damals Hauptmann i. G.) der z. Zt. in der Bundesrepublik lebt und auf Einzelheiten dieser Frage sich nur höchst lückenhaft erinnern kann.

<sup>38</sup> M Abschnitt VIII, S. 148 ff, dann s. 246—47.

<sup>38a</sup> M S. 46 f.

Angreifer keine Hoheitszeichen trugen. Tatsache ist es auch, daß kein einziger Fall bekannt ist, wo sowjetische Flugzeuge im 2. Weltkrieg Kampfhandlungen ohne Hoheitszeichen durchführten. Allein bei einem, als Demonstration geplanten Unternehmen hätten sie es getan? Schwer vorzustellen.

In Ungarn wurde es beanstandet, daß die Monographie zu eingehend die »slowakische Alternative« untersuchte. »Um von den eigentlichen Tätern (d. h. von den deutsch-ungarischen Militärs) abzulenken« — meinte in der Zeitschrift HONVÉDELEM Ölvedi. Die Bemerkung Ölvedis ist darum eines Historikers unwürdig, weil seit Macartneys bekanntem Werk<sup>39</sup> die slowakische Frage bei der Untersuchung des »casus belli« nicht übergangen werden darf. Tatsächlich haben die in dieser Richtung geführten westlichen Nachforschungen merkwürdige, wenn auch vorerst widersprüchliche Erkenntnisse ergeben. Um es aber vorwegzunehmen: Die westliche Forschungsgruppe hält es zur Zeit — bei einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit — für ausgeschlossen, daß die Bombenwerfer von einem slowakischen Flugplatz in die Sowjetunion flüchtende slowakische oder ehem. tschechoslowakische Flieger gewesen waren. Ein von der Slowakei startender Verband ist auf Grund der Flugrichtung (sie kamen aus Südosten) noch mehr nach Erwägung der möglichen Flugzeugtypen auch dann unwahrscheinlich, wenn die Slowaken (aus alten tschechoslowakischen Beständen) sowjetische Bomben hätten besitzen können<sup>40</sup>. Die Unterstellung, wonach die Angreifer slowakische oder tschechische Flieger der sowjetischen Luftwaffe hätten sein können, die schon Jahre früher in die Sowjetunion geflüchtet waren, erwies sich als reine Münchhauseniade. Nach der Mitteilung Macartneys erzählte ein Kriegsberichterstatter in der Nummer vom 26. Juli 1942 der Tageszeitung PESTI HIRLAP, daß er in Dnjepr-Petrowsk die Spuren des Verbandes entdeckte, mit dem slowakische oder tschechische Flieger, aus der Slowakei flüchtend, Kassa bombardiert hätten. Einer der Deserteure wurde namentlich genannt: er hieß Ondrej Andele<sup>41</sup>. In der angegebenen Nummer der Zeitung war der Bericht nicht zu finden. In den übrigen Nummern des Jahrganges auch nicht. Macartney bestand auf seiner Darstellung<sup>42</sup>. Erst nach seinem Tode, nach dem Erscheinen der Monographie, wurde sein Irrtum festgestellt. Auf Ansuchen des Ungarischen Instituts<sup>43</sup> hat das »Royal Institute of Internat. Affairs« in London aus den Papieren Macartneys den gesuchten Artikel zugeschickt. Er erschien nicht in dem PESTI HIRLAP, sondern am Jahrestag des Angriffes in REGGELI MAGYAROSZÁG vom 26. Juni (!!) 1942, gleichzeitig in der Lokalzeitung FELVIDÉKI UJSÁG mit dem sinngemäß gleichen Inhalt<sup>44</sup>. Den beiden

<sup>39</sup> C. A. Macartney: October Fifteenth, a History of Modern Hungary. Bd 1. Edinburgh 1956.

<sup>40</sup> M S. 166. zweiter Abschnitt.

<sup>41</sup> M S. 111—116.

<sup>42</sup> M S. 113 Fussnote 94.

<sup>43</sup> Namentlich des Thomas von Bogyay.

<sup>44</sup> Die zweite Zeitung hat Dr. G. Nagyrévi-Neppel (der damals noch in Informationsaustausch mit der Forschungsgruppe stand) ermittelt.

Berichten zufolge sollte Andele — 1896 (!!) in dem böhmischen Ort Kozlovecdomažlice geboren und Legionär des 1. Weltkrieges — im Mannschafts-rang eines Zugführers in der ČS-Luftwaffe gedient haben. Später war er in der Schreinerwerkstatt der Polizei in Kassa (Košice) beschäftigt. Wann seine Tätigkeit bei der Polizei aufhörte, geht aus den Berichten nicht hervor. Allerdings im Juni 1941 soll er schon als Oberleutnant in der sowjetischen Luftwaffe gedient haben (!?!). Seine Personalpapiere und persönlichen Aufzeichnungen hatte der vorher erwähnte Kriegsbericht-erstatter in Andeles Zimmer gefunden. Wie diese sich widersprechende und in allen Einzelheiten ungläubhafte Geschichte in die beiden Zeitun-gen kam, konnte nicht ermittelt werden. In Ungarn nahm man sich nicht die Mühe, dieser Sache nachzugehen<sup>45</sup>.

In dem Anhang 2 der Monographie (S. 224) hat der in der Bundesre-publik Deutschland lebende Journalist (auch ehemaliger Kriegsberichter-statter) Dr. G. Nagyrévi-Neppel in einem Gedächtnisprotokoll die Aussagen seines ehemaligen Kameraden (jetzt Industrieller in der Bundesrepublik Deutschland), Dr. G. Meleghy, festgehalten. Meleghy hat — angeblich ohne jemals von Macartneys Bericht gehört zu haben — im Sommer 1942 in Dnjepro-Petrowsk (er war als Kriegsberichterstatter dienstlich dort) die wesentlichsten Angaben Macartneys selbst festgestellt. Die im Gedächtnisprotokoll festgehaltenen Mitteilungen hat dann Dr. Meleghy in einem handschriftlichen Brief wiederholt, bzw. mit weiteren konkreten Ein-zelheiten ergänzt<sup>46</sup>. Leider sind die im Protokoll oder im Brief genannten Personen zwischenzeitlich entweder verstorben oder sie sind (in Ungarn lebend) als Zeugen unerreichbar. Es gibt aber auch andere Erkenntnisse, die mit Macartneys Mitteilungen, bzw. mit Meleghys Brief — mehr oder weniger — im Einklang stehen. J. Héderváry-Konth, der als Hauptmann in Kassa diente, der einer der verlässlichsten Beobachter des Angriffes war<sup>46</sup> und später in den USA lebend ein unermüdliches Mitglied der kleinen westlichen Forschungsgruppe wurde, hat zwei ehemalige Offi-ziere der Panzerwaffe ausfindig gemacht, die 1942 in der Gegend von Dnjepro-Petrowsk mit den Mitteilungen Meleghys sehr ähnliche Aus-künfte aus dem Kreise der Bevölkerung erhalten haben. Héderváry-Konth trat in Korrespondenz mit den zwei ehemaligen Kameraden (einer lebt in Ungarn, der andere in den USA). Leider hat Hédervárys uner-warteter Tod seinen Ermittlungen ein Ende bereitet. Die Witwe des Ver-storbenen hat zwar alle Papiere und Hédervárys gesamte Korrespondenz dem Aeromuseum in Oshawa zugeschickt, ob aber und wann die Nach-forschungen auf dieser Linie fortgesetzt werden können, ist zur Zeit fraglich.

---

<sup>45</sup> Dr. Ránki erwähnte in seinem Artikel vom April 1979 in *Élet és Irodalom* auch die Geschichte von Andele mit der irrtümlichen Zugabe, daß die genannten Artikel von »P. Gosztonyi, einen in der Schweiz arbeitenden Mili-tärhistoriker« ermittelt wurden.

<sup>46</sup> Als in April 1978 Dr. Meleghy den Brief aufsetzte stand die Monographie bereits im Druck. Eine Ablichtung des Schreibens ist auch im Besitze des TTI.

Auf dem Gebiet der »slowakischen Alternative« ist letztlich eine, in der Monographie aufgeworfene Frage im negativen Sinne geklärt. In der Nummer vom 26. April 1971 der ungarischen Wochenzeitung KANADAI MAGYARSÁG berichtet Lajos Nagy über einen angeblichen, aus der Slowakei stammenden sowjetischen (!?) Flieger-Oberstleutnant Jan Stribar, der — unter unglaublichen Umständen — mit seinem Verband die Bomben auf Kassa geworfen hätte<sup>47</sup>. Nach Angaben von Nagy hat er die abenteuerliche Geschichte 1950 in der in Brünn (!?) erscheinenden Zeitung SLOVÁK gelesen. Wie die Universität Brünn dem Ungarischen Institut mitteilte, ist in Brünn niemals eine Zeitung unter diesen Namen erschienen<sup>48</sup>. Jahrelang wurde in slowakischen Kreisen nach der Zeitung und dem Artikel unter ehem. Mitgliedern der ČS-Luftwaffe nach einem Oberstleutnant Jan Stribar gefragt. Niemand wußte etwas über die Zeitung bzw. dem Oberstleutnant. Die Redaktion der seit 35 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland (jetzt in Köln) erscheinenden Zeitung SLOBODNÉ SLOVENSKO (Freie Slowakei) hat ebenfalls nichts von der Zeitung, vom Artikel, bzw. Stribar gewußt. Die entscheidende Bestätigung kam von der DEUTSCHEN BIBLIOTHEK in Frankfurt<sup>49</sup>. Der Anstalt ist nicht bekannt, daß die von Nagy genannte Zeitschrift 1950—1951 in Deutschland oder in Österreich erschienen wäre. Damit ist für die westliche Forschung diese Angelegenheit abgeschlossen.

Da in Ungarn die (auch für »Wissenschaftler« bindende) Sprachregelung die Verantwortung für den »casus belli« unverändert der deutschen militärischen Führung in die Schuhe schiebt, hat die westliche Forschergruppe auch nach dem Erscheinen der Monographie diese Möglichkeit im Auge behalten. In den letzten fünf Jahren wurden keine Erkenntnisse gemacht die eine Änderung oder Abschwächung der in den Abschnitten XI und XV der Monographie enthaltenen Auffassung nötig gemacht hätten. Der Berichterstatter hat in den letzten Jahren wiederholt im Militärarchiv Freiburg/Br. die Papiere der in Frage kommenden Dienststellen, die Luftlagemeldungen des Monats Juni 1941, usw. durchgesehen. Er fand keinen Hinweis, nicht die leiseste Spur, die auf ein »Unternehmen Kassa« hindeuten könnte. Weder mittelbar, noch unmittelbar!

Dr. Peter Gosztonyi, der Leiter der Osteuropabibliothek in Bern und Verfasser mehrerer Werke über den 2. Weltkrieg, hat maßgebende Personen der ehemaligen militärischen Führung eingehend und persönlich befragt. Niemand hat etwas gehört oder gewußt von der Planung eines »Unternehmens Kassa. Dies hatte Dr. Gosztonyi wiederholt mündlich und schriftlich bestätigt. Zuletzt in einem Radiointerview im März 1982.

<sup>47</sup> M S. 110—111.

<sup>48</sup> »Slovák« hieß in der ČSR die Zeitung der Volkspartei Hlinkas. Auch in München erschien nach 1956 eine slowakische Zeitung unter diesen Namen. Chefredakteur war Dr. F. Durčanský, gedruckt wurde sie bei Dr. J. Herp.

<sup>49</sup> Eine »Bundesunmittelbare Anstalt des öffentlichen Rechtes«. Hier werden alle in der Bundesrepublik Deutschland (bis 1970 auch in Österreich) erschienenen Drucksachen in Evidenz gehalten.

Nach den östlichen Darstellungen, wie auch in den Veröffentlichungen des Obersten Ölvedi hätte den Angriff »der deutsche militärische Geheimdienst« geplant und (mit der Luftwaffe) durchgeführt. Es wird aus den Veröffentlichungen aber auch ganz klar, daß die Verfasser selbst keine Ahnung davon haben, was unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist. Nach den damaligen organisatorischen Gegebenheiten wäre allein die »Abwehr« des Admirals Canaris dazu geeignet und zuständig gewesen, so ein Unternehmen federführend zu planen und abzuwickeln. In der Canaris-Organisation selbst wäre dann die Abteilung 2 (Kommando-Unternehmen, Sabotage, usw.) zuständig gewesen, die im Juni 1941 dem Obersten i. G. Erwin Lahousen unterstand. Letzterer, ein gebürtiger Österreicher, der nach dem Kriege im österreichischen Bundesheer diente, wurde vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg sehr eingehend verhört. Lahousen hat über die geheimsten und peinlichsten Aufgaben seiner Abteilung ausgesagt, ohne Kassa auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Er hätte nicht die geringste Veranlassung, etwas zu verschweigen. Sein dienstliches Tagebuch<sup>50</sup> enthält ausführliche Aufzeichnungen über jeden Arbeitstag des Monats Juni 1941. Kein Wort, keine Anspielung auf Kassa. Es ist zweifelsfrei, daß, wenn OKW-OKH (hinter Hitlers Rücken?) den Angriff auf Kassa hätte durchführen lassen wollen, dies nur durch die Abteilung Lahousen und mit Hilfe der Luftwaffe (genauer Luftflotte 4) hätte erfolgen können. Es ist auszuschließen, daß in diesem Falle der Angriff nicht in Nürnberg, bzw. in Lahousens Aufzeichnungen, zur Sprache gekommen wäre.

Eine andere Erkenntnis der letzten Jahre verdient ebenfalls Beachtung. Die ungarischen Historiker berufen sich öfters auf das Kriegstagebuch des deutschen Generals Himer. Er war unmittelbarer Verbindungsmann zwischen OKW-OKH und der ungarischen militärischen Führung. Sein Tagebuch sollte — nicht ganz mit Unrecht — beweisen, daß Halder und Jodl, in den Tagen vor dem Angriff aus Kassa, massiven Druck ausübten, um durch den ungarischen Generalstabschef Werth die ung. Staatsführung zum Waffengang an der Seite Hitlers zu bewegen<sup>51</sup>. Das Tagebuch, geführt von dem Ordonanzoffizier des Generals, Rittmeister Prof. Dr. Schramm, läßt diesen Druck tatsächlich verspüren. Allerdings ist bei genauerem Durchlesen der Aufzeichnungen auch festzustellen, daß GenObst Werth diesem Druck nicht nachgab, er suchte vielmehr auf die schlechte politische Vorbereitung der Wünsche des OKW, wie auf den Umstand, daß für ihn allein die Anweisungen seines obersten Kriegsherren richtungsgebend sind. Durch sein Verhalten wurde die berüchtigt gewordene Bemerkung Himers ausgelöst (im Tagebuch am 23. 6. festgehalten), wonach »Gen. Werth der Größe des Augenblicks nicht gewachsen ist.« Da der Analyse des Tagebuches und der Schlußfolgerungen in der Monographie Genüge getan wurde, sind Wiederholun-

<sup>50</sup> Ist als Manuskript in dem Institut für Zeitgeschichte in München einzusehen. Die Erkenntnisse in dieser Sache hat Dr. G. Neppel der Forschungsgruppe zur Verfügung gestellt.

<sup>51</sup> M Abschnitt XI. S. 124 ff.

gen nicht Sache dieses Berichtes. Zu beachten sind aber folgende neue Erkenntnisse:

Das besagte Kriegstagebuch wurde zuerst im Bundesarchiv Koblenz verwahrt, kam dann in das Militärarchiv Freiburg/Br<sup>52</sup>. Neben der Reinschrift des Dokuments befindet sich auch das handschriftliche Konzept des Rittmeisters Prof. Dr. Schramm. Als bemerkenswert kann der Umstand gelten, daß in der Handschrift ca. zwei Seiten — zweifellos durch Schramm selbst — durchgestrichen sind, in der Reinschrift (Maschinenschrift) trotzdem ungekürzt erscheinen<sup>53</sup>. Auch aus anderen Gründen wäre eine genaue Überprüfung der im Archiv abgelegten Papiere angebracht.

In der Mappe des Tagebuches ist auch eine Notiz des Archivs in Koblenz enthalten. Aus der Aufzeichnung des Reg. Oberinspektors Ziggel vom 21. 6. 1961 geht folgendes hervor: Prof. Schramm hat einige »persönliche Aufzeichnungen seiner Erlebnisse und Eindrücke — insgesamt 39 Blätter — zurückgehalten, die er nicht aus der Hand geben kann. Er ist aber jederzeit bereit, auf Anfragen aus diesen Aufzeichnungen Antwort zu geben.« (Prof. Schramm war also bereit, Auskunft zu geben, nicht aber diese ergänzenden Aufzeichnungen, die sich mehrheitlich auf die Tage vom 25. 6. bis 30. 7. 1941 beziehen, dem Archiv zu überlassen.) Prof. Dr. Schramm ist zwischenzeitlich verstorben. Die zurückgehaltenen Blätter befinden sich wahrscheinlich im Besitze seiner Familie. Es scheint die Auffassung berechtigt zu sein, daß eine abschließende historiographische Auswertung dieses, für die kritischen Tage Ungarns so wichtigen Tagebuches nicht erfolgen kann, bis auch die zurückgehaltenen 39 Seiten auch bekannt sind.

Die neueste Erkenntnis im Komplex »Kassa« stammt eigentlich auch aus dem Westen, wurde aber in Ungarn (natürlich von Ölvedi) zur Sensation aufgebauscht<sup>54</sup>. Der erste flüchtige Eindruck dieser »Sensation« scheint die endgültige Lösung in der Frage der Nationalität zu versprechen, bei gründlicher Analyse der »neuesten Erkenntnis« verblaßt aber ihre Realität und wirft neue Fragen auf. In der Nummer vom 22. November 1981 der Tageszeitung MAGYAR HIRLAP gibt Ölvedi — ohne die Quellen seiner Mitteilungen zu nennen (!!) — bekannt, wonach einer »der militärischen Faschisten-Führer« von Bukarest, ein Oberst Ion Cernaianu, in sowjetischer Kriegsgefangenschaft (in einem Krankenhaus in der Nähe von Kazan) wichtige Mitteilungen zu Protokoll gab. Dem Protokoll zufolge hat den Angriff auf Kassa der rumänische Staatsführer Antonescu angeordnet, um damit die Ungarn in den Krieg Hitlers zu zwingen. Antonescus Flugzeuge sollen aus Suceava gestartet sein<sup>55</sup>. Natürlich will Ölvedi seinem »ceterum censeo« (für Kassa) auch im Falle dieser Variante treu bleiben. Er behauptet, daß Antonescu das geschilderte Abenteurer im Einvernehmen mit der deutschen Führung angeordnet

<sup>52</sup> In Freiburg unter der Nr. RH 31 V/1.

<sup>53</sup> Durchgestrichen wurden Teile, die sich in der Reinschrift auf S. 21—23 befinden.

<sup>54</sup> Siehe auch die Anmerkung 30a.

<sup>55</sup> Stadt in der Südbukovina. Einst Hauptstadt der Moldau.

hat, ja der eigentliche Organisator des Unternehmens (wie gehabt) der deutsche »militärische Geheimdienst« war, — natürlich im Einverständnis mit dem ungarischen Generalstab. Einen Beweis für diesen Purzelbaum der Gedankengänge hält Ölvedi allerdings nicht für nötig. (Er hofft übrigens die letzte Bestätigung von den rumänischen Archiven zu erhalten.) Mit seiner Abhandlung will Ölvedi dem Leser den Eindruck vermitteln, wonach er im Besitze des Protokolls — mindestens des Wortlautes — von Kazan ist. Davon ist natürlich keine Rede. Die Tatsache ist wie folgt: Ein Großindustrieller in Sao Paulo (Brasilien) ungarischer (Siebenbürger) Nationalität, namens István Zolcsák, war in den letzten Wochen des 2. Weltkrieges Chef der Kurierstaffel des Generals (der Honvéd Luftwaffe) Szirmay. Im Rahmen eines Kampfauftrages wurde er März 1945 über Garamlöd, in der Nacht, abgeschossen und kam — mit der Besatzung seines Flugzeuges — in sowjetische Kriegsgefangenschaft<sup>56</sup>. So kam er in das Krankenhaus von Kazan, wo er die Bekanntschaft des Obersten Cernaianu machte, mit dem er befreundet und dann Ohrenzeuge der Protokollaussage wurde. Zolcsák hat die sehr ausführliche Beschreibung seiner Erlebnisse dem Aeromuseum in Oshawa und dann auch Ölvedi zugeschickt. So entstand Ölvedis neueste »Sensation« und wurde dann von ihm in das gewohnte ideologisch-propagandistische Licht gerückt. Was kann aber an dieser Sache wahr sein?

Die Monographie behandelte zwar nur kurz die Möglichkeit einer rumänischen Rolle beim »casus belli«<sup>57</sup>. (Es waren damals auch fast keine Erkenntnisse auf dieser Linie.) Die politischen und geographischen Gegebenheiten schließen aber eine rumänische Rolle nicht unbedingt aus. Vielmehr, der Berichterstatter hält die Rolle der Rumänen bei dem Angriff auf Kassa für die wahrscheinlichste aller anderen Möglichkeiten, wenn er auch zugibt, daß wichtige (teilweise gewichtige) Argumente gegen diese Annahme sprechen. Nach den unbedingt verlässlichen Unterlagen der Luftflotte 4 und ihrem Verbindungsstab in Rumänien (Stab des Obersten i. G. Bassenge), die man im Militärarchiv Freiburg/Br einsehen kann, besaß Suceava keinen Flugplatz der auch für Bomber geeignet gewesen wäre. Die Nachforschung nach einem kgl. rumänischen Oberst Ion Cernaianu, (der nach den Mitteilungen Zolcsáks persönliche Kontakte zum rumänischen Staatsführer Antonescu hatte) erbrachte zuerst keine Erkenntnisse. Die befragten rumänischen Emigranten konnten (oder wollten) sich auf einen Obersten dieses Namens nicht erinnern. Peter Gosztonyi, auf dem ungarischen Sprachgebiet vielleicht der beste Kenner der ungarisch-rumänischen militärischen Verhältnisse, hat dann ermittelt, daß ein Ion Cernaianu Abteilungsleiter in der militärischen Kanzlei Antonescus war<sup>58</sup>. In dieser Eigenschaft hätte er natürlich von dem angenommenen Unternehmen wissen können oder müssen. Dr. Gosztonyi hält es aus mehreren Gründen für ausgeschlossen, daß Antonescu den Angriff auf

<sup>56</sup> Die Geschichte dieses Fluges ist im Jahrbuch des Museums in Oshawa, »Magyar Szárnyak 1981« S. 32 nachzulesen.

<sup>57</sup> M. S. 170 2. Absatz.

<sup>58</sup> Gosztonyis Schreiben vom 14. 4. 82.

Kassa geplant oder gebilligt hätte. Die Argumente Gosztonyis<sup>59</sup> klingen zwar mehrheitlich überzeugend, müßten aber noch genau überprüft, bzw. durchdiskutiert werden.

Gänzlich ausgeschlossen ist die Zusammenarbeit des sog. »deutschen Geheimdienstes« mit Dienststellen der rumänischen Luftwaffe. In allen Angelegenheiten der deutschen Luftwaffe in Rumänien war die Luftflotte 4 zuständig, genauer ihr Verbindungsstab in Snagov unter dem Obersten i. G. Bassenge. Die Zusammenarbeit der Luftflotte 4 mit der rumänischen Führung war alles andere als vertrauensvoll. Dieser Umstand geht aus den Papieren des Verbindungsstabes Bassenge im Militärarchiv Freiburg/Br. überzeugend hervor. Ein Beispiel: Oberst Bassenge hat sich am 1. 10. 41 beim Chef des rumänischen Großen Generalstabes, Korps Gen. Jacobici, bitter beschwert, daß es ihm nur selten gelingt an den grundsätzlichen Besprechungen Antonescus teilzunehmen, daß er »fast nie« zu wichtigen Besprechungen hinzugezogen wird<sup>60</sup>. Da es auch zweifelhaft ist, daß die »Canaris-Organisation« (d. h. der von Ölvedi erwähnte »Geheimdienst«) in Rumänien in den Angelegenheiten der Luftwaffe nur durch die Luftflotte 4 hätte tätig werden können, ist es auch auszuschließen, daß zwischen deutschen und rumänischen Dienststellen so eine heikle Frage, wie das unterstellte Unternehmen »Kassa«, das auf uneingeschränktes Vertrauen aufgebaute Zusammenarbeit verlangt, jemals zur Sprache kam. Angenommen, daß das Protokoll von Kazan irgendwie aufgefunden wird, für die Historiker kann es allein kaum als endgültiger Beweis gelten. Es stellt sich nämlich die Frage: Müssen die Aussagen eines Kranken unbedingt als Tatsachen und Realitäten gelten? Kaum! Es ist ohnehin zweifelhaft, daß das Protokoll auftaucht. Es ist einfach nicht vorstellbar, daß die sowjetische Administration bei der Suche nach dem Protokoll irgendwie Hilfe leistet. Sie wird das aus folgendem Grund nicht tun. Am 12. Februar 1946 hat in Nürnberg, vor dem Internationalen Gerichtshof, der sowjetische Nebenkläger GenMjr. Zorya das Dokument »Nr. USSSR-150«<sup>61</sup> als Beweis für die deutsch-ungarische Komplizenschaft vorgelesen. Käme jetzt das Protokoll von Kazan zum Vorschein, würde es ein Beweis dafür sein, daß das von Zorya in Nürnberg vorgelesene Dokument vom ersten bis zum letzten Buchstaben frei erfunden ist. Daran möchte auch die Tatsache nichts ändern, daß Zorya sein Schriftstück ein Jahr früher vorlas, als Cernaianu seine protokollarische Aussage machte. Diese Entwicklung können die Sowjets niemals zulassen.

Bei der Annahme einer rumänischen Rolle taucht noch eine Schwierigkeit auf. Wenn auf Grund der in Kassa verläßlich gefundenen Bombenreste (die cyrillische Zeichen, bzw. Beschriftung trugen) auf sowjetische Bomben gefolgert werden sollte, stellt sich die Frage: Wie kamen die Rumänen zu den sowjetischen Bomben? Von Beutebomben kann nicht die Rede sein, da bis zum 26. Juni die hinter Sereth und Pruth stehenden

<sup>59</sup> Ein Rundfunkinterview im RFE (April 1982) und ein Kommentar »Magyar Élet« — Kanada vom 20. März 1982.

<sup>60</sup> A Z des Originalschreibens: 1219/41 geh. Verbindungsstab.

<sup>61</sup> M S. 91 ff.

3. u. 4. rumänische bzw. die 11. deutsche Armee noch keinen Schritt vorwärts kamen. Natürlich bleibt auch bei der Unterstellung der »rumänischen Alternative« die Annahme einer deutsch-ungarischen Mitwirkung, ein Hirngespinnst der ungarischen Kommunisten.

Abschließend einige persönliche Bemerkungen: Es wird auch in Ungarn anerkannt, daß ohne die von dem Ungarischen Institut veröffentlichte Monographie — deren Verfasser ich bin — niemand daran gedacht hätte, das kommunistische Dogma der »deutsch-ungarischen Komplizenschaft« zu untersuchen, oder daran zu rütteln. An der öffentlichen (publizistischen) Behandlung des Themas hat sich »optisch« im Osten zwar nichts geändert, ein öffentlich kaum feststellbares Umdenken (der wirklichen Historiker) ist aber im Gange. Zugegeben: die Hauptfragen, d. h. die Nationalität der Bombenwerfer, sowie Zweck und Ziel des Unternehmens blieben weiterhin offen. Es klingt zwar paradox, aber was positiv erreicht wurde, ist ein wichtiges Negativum. Die westlichen Veröffentlichungen haben zweifelsfrei offengelegt, daß die östlichen Argumente für die »deutsch-ungarische militärische Komplizenschaft« keine Beweise im historiographischen Sinne sind. Auch dann nicht, wenn diese unterstellte »Komplizenschaft« von Ölvedi in jeder seiner Abhandlungen als »ceterum censeo« wiederholt wird. Er hat leichte Sache. Seine Leser sind von den westlichen Richtigstellungen und Erkenntnissen abgeschirmt.

Und wie sind die Zukunftsaussichten in der Erforschung des »casus belli«? Für die nächsten Jahre zweifellos düster. Bedingt durch die allgemeine weltpolitische Lage wird man in den östlichen Archiven die Geheimdokumente des letzten Krieges kaum einsehen können. Man wird auch weiterhin nicht zulassen, daß man nach der Kernfrage forscht, sich mit dieser »sine ira et studio« d. h. ohne Propagandaabsichten beschäftigt. Es gibt keine Zeichen dafür, daß eine offene Zusammenarbeit und ein Meinungsaustausch zwischen Ost und West sich anbahnt. Ohne diese Bedingungen bleibt aber eine Klärung des »casus belli« dem Zufall überlassen. Im April 1982 hat das Ungarische Fernsehen (für sein Programm »Századok«—»Jahrhunderte«) ein Interview mit mir über die Frage des »casus belli« gemacht. Wenn, wann und wie das Gespräch gesendet wird, wie man es abändert, wird ein Maßstab für das in Ungarn zu erwartende Verhalten sein. Die Aussichten der kleinen westlichen Forschungsgruppe sind auch nicht sehr ermunternd. Aus Altersgründen und wegen meines sehr schlechten Gesundheitszustandes ist dieser Bericht meine letzte Tätigkeit auf dem Gebiet des »casus belli« des Jahres 1941. Zweifellos wird Dr. Ormay (Ung. Aeromuseum in Oshawa, Kanada) auch weiterhin Mittelpunkt der westlichen Forschung bleiben. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten, Überblick und Erfahrungen sind unbestritten, — nur daß er in seinem Beruf (Studienrat für Geschichte) völlig ausgelastet ist und die zusätzliche Forschung für ihn eine schwere Bürde bedeutet.

Auch das westliche Interesse scheint für das Thema zu erlahmen. Es schrumpfen die Jahrgänge derer, die noch Zeugen der Geschehnisse waren. Für die völlige, tatsächliche Klärung des Angriffes in Kassa wäre die Aufmerksamkeit noch vorhanden. Weniger schon für die östliche

Verunglimpfung der ehemaligen ung. militärischen Führung, bzw. für die östliche Propaganda die unter dem Deckmantel der geschichtlichen Forschung diese Verunglimpfung fördert. Es wird immer mühseliger Berichte über die Erkenntnisse der westlichen Forschung, oder Richtigstellung der gezielten östlichen Verdrehungen in den westlichen ungarischen Medien unterzubringen. Es ist zu befürchten, daß der östlichen Anwendung der Devise »audacter calumniare, semper aliquid haeret« im Westen immer weniger Widerstand geleistet wird.

In der Monographie, auf Seite 183, wurde hervorgehoben, daß wegen meiner bescheidenen Möglichkeiten die Dokumentation »keinen Anspruch auf . . . Richtigkeit in jeder Hinsicht erheben kann . . .« Nun, die Richtigstellung einiger Irrtümer, die durch meine Gedächtnislücke (nach über drei Jahrzehnten) entstanden sind, soll hier geschehen. Die Rolle des Waffenamtes bei der Untersuchung der Bombenfragmente wurde schon im vorhergehenden Bericht ins rechte Licht gerückt. Der Landesluftschutzkommandant (OLP) war am Tage des Angriffes Generalmajor Nándor Kishindi-Komposcht und nicht (der von Komposcht eben abgelöste) Generalleutnant Emil Justhy. Béla Csejtey (und nicht Csejthey) war Oberstleutnant und nicht Oberst. Was noch wichtiger ist: Er wurde erst Ende Juli 1941 zum Kommandanten des Luftschutzkreises Kassa »ker. lgv. pk« ernannt. Am Tage des Angriffes war Csejtey Kommandant »der Luftabwehr-Einheiten (Flak) in Kassa. Die auf den Seiten 191—192 zitierten Meldungen »1« und »2« stammten also nicht vom Csejtey sondern (wahrscheinlich) von dem Kreisluftschutzkommandanten in Miskolc, Oberstleutnant Kárpáthy<sup>62</sup>. (Bis Juli 1941 gehörte Kassa zum Luftschutzkreis Miskolc.) Endre Molnár, der sich in meiner Begleitung in Kassa befand, war bei dieser Dienstreise Major und nicht Oberst.

<sup>62</sup> Es ist schon ein Fortschritt, daß das Interview überhaupt zustande kam. Es sei aber daran erinnert, daß der Oberstleutnant-Historiker Sándor Tóth, Redaktionsmitglied der einzigen militärgeschichtlichen Zeitschrift in Ungarn, behauptet hat, daß der Berichterstatter bei der Planung des Angriffes auf Kassa persönlich mitgeholfen habe.

<sup>63</sup> Csejtey hat einen (persönlich an mich gerichteten) Bericht über seine Tätigkeit in Kassa auf Tonband gesprochen. Die Abschrift des Bandes wurde der Forschungsgruppe zugeschickt. (Eine Ablichtung erhielt die TTI in Budapest) U. a. erklärt Csejtey, daß er Krúdy nicht gekannt, ihn niemals getroffen habe. Er behauptet auch, am Tage des Angriffes keine Meldung nach Budapest geschickt zu haben. Zugegeben: der Bericht enthält auch einige offensichtliche Irrtümer.